

Auf den Spuren eines (fast) Unbekannten

Christian Dopplers Jugendjahre in Salzburg und Wien

Von Robert Hoffmann

Zur Quellenlage

„Auf den Spuren eines Unbekannten“ betitelte Alain Corbin eine biografische Studie über den Holzschuhmacher Louis-François Pinagot, der von 1798 bis 1876 ein völlig unauffälliges Leben führte¹. Corbins Studie erregte Aufsehen, weil hier nicht die Vita einer bemerkenswerten Persönlichkeit, sondern — ausgewählt nach dem Zufallsprinzip — das Leben eines anonymen Arbeiters Gegenstand der biografischen Darstellung war. Mit dem Instrumentarium der Mikrogeschichte rekonstruierte der französische Sozialhistoriker das Porträt eines Unbekannten und seiner Zeit. Die Bedeutung dieser „unmöglichen Lebensbeschreibung“² liegt darin, dass sie zur Reflexion über die Grenzen der historischen Erkenntnis zwingt. Denn auch ein versierter Empiriker wie Corbin vermochte die subjektiven Wahrnehmungen einer Person, von der keine einzige Äußerung überliefert ist, letztlich nicht zu erfassen.

Vor ähnlichen Problemen steht jeder Biograf Christian Dopplers³. Abgesehen von jenen administrativen Daten, die sich zu fast jedem Menschenleben dieser Epoche erhalten haben, existieren de facto keine Dokumente aus Dopplers Kindheit und Jugend, welche einen unmittelbaren Zugang zu den Handlungs- und Kommunikationszusammenhängen seiner ersten Lebensjahrzehnte eröffnen. Letztlich haben sich für den Zeitraum von der Geburt Dopplers 1803 bis zu dessen Berufung nach Prag 1835 nur jene spärlichen Informationen persönlichen Inhalts erhalten, welche nach Dopplers Tod aus teils unzuverlässiger mündlicher Überlieferung aufgezeichnet wurden⁴. Ähnlich wie bei Corbins Holzschuhmacher fehlen auch im Falle Dopplers gerade jene Quellen, welche den Erfolg der biografischen Methode gewährleisten, nämlich Selbstzeugnisse aller Art wie etwa Briefe, Tagebücher oder Memoiren sowie persönliche Zeugnisse von Zeitgenossen. Die Grenzen der historischen Erkenntnis sind daher klar definiert. Unmittelbare Einblicke in die Gefühlswelt Dopplers sowie in die Motivationsstruktur seines Handelns sind aus Mangel an persönlichen Quellen weitgehend ausgeschlossen. Der Biograf sieht sich daher auf das methodische Rüstzeug Corbins verwiesen, der die Erfahrungen und Deutungen seines gewöhnlichen Helden im Modus der begründeten Vermutung, „durch Induktion, Deduktion und Intuition“ zu beschreiben sucht⁵, wobei er offen eingesteht, dass wir „niemals etwas über die politischen Ansichten, Überzeugungen oder Gefühle“ von Louis-François Pinagot wissen werden⁶.

Im Folgenden geht es daher um den Versuch einer teilweisen Neubewertung der lebensweltlichen Rahmenbedingungen und Erfahrungen von Dopplers ersten Lebensjahrzehnten, und zwar auf der Grundlage von bekanntem wie auch neuem Quellenmaterial. Sozialhistorische Biografieforschung hat ihren „Gegenstand“ — fordert Andreas Gestrich — im Idealfall von drei verschiedenen Seiten her anzugehen, die in ihrer jeweils gegenseitigen Abhängigkeit gesehen werden müssen: „(a) der Primärgruppe und ihrer Sozialisationsformen, (b) der Sekundärgruppen bzw. der Gesamtgesellschaft und ihrer materiellen, institutionellen und ideologischen Rahmenbedingungen und (c) den impliziten und expliziten Verarbeitungsformen gesellschaftlicher Erfahrungen im Rahmen von Interaktion und Kommunikation oder auch von psychischen Krisen und Krankheiten.“⁷ Im Zentrum der Analyse steht daher zunächst die Familie Doppler sowie deren Position innerhalb der städtischen Gesellschaft von Salzburg. In weiterer Folge wird auf die aus den familiären und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sich ergebenden Optionen Christian Dopplers eingegangen. Einige daran anschließende Überlegungen über das soziale Umfeld Dopplers bleiben aus Quellenmangel notgedrungen auf den Bereich von Vermutungen beschränkt.

Spross einer Familie von bürgerlichen Steinmetzen

Zunächst sei auf den familiären Hintergrund eingegangen, der Dopplers erste Lebensjahrzehnte nachweislich entscheidend geprägt hat. Geboren 1803 als viertes Kind (zweiter Sohn) der Steinmetzfamilie Doppler war seine soziale Position definiert durch die Zugehörigkeit zum städtischen Bürgertum⁸. Salzburgs städtische Gesellschaft war an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vormodern, woran sich durch die politischen und ökonomischen Zäsuren der napoleonischen Ära zunächst nur wenig verändern sollte. Noch bildete das städtische Bürgertum rechtlich gesehen eine Einheit. Der Stadtbürgerstand setzte sich wie eh und je aus den über 600–700 Inhabern ‚bürgerlicher‘ Handwerkskonzessionen und Handlungsbefugnissen zusammen⁹. Einschließlich Haushaltsangehörigen zählten 1815 ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung zum altständisch-bürgerlichen Sektor. Stark vertreten waren zu diesem Zeitpunkt in der vormaligen Haupt- und Residenzstadt mit ca. 34 Prozent allerdings auch Beamtschaft, Geistlichkeit und Freie Berufe. Schwieriger fallen präzise Aussagen zur sozialen Schichtung¹⁰. Eine vorsichtige Interpretation der Daten des Populationskatasters von 1815 lässt allerdings auf eine recht ungleichmäßige Verteilung des Wohlstandes schließen: einer relativ schmalen oberen Schicht (Adel, höhere und mittlere Beamte, Kaufleute usw.) von ca. 20 Prozent der Stadtbevölkerung standen demnach eine untere Mittelschicht (Handwerker, niedere Beamte usw.) von ca. 35 Prozent sowie eine breite Unterschicht (Tagelöhner, Handwerksgesellen, Dienstboten, Pfründner usw.) von mindestens 45 Prozent der Einwohnerschaft gegenüber¹¹.

Welchen Platz nahm die Familie Doppler innerhalb des städtischen Sozialgefüges ein? Fest steht, dass das Steinmetzgewerbe in der Hierarchie des Handwerks in mehrfacher Hinsicht eine herausgehobene Position einnahm. Zur künstlerischen Note kam die relativ aufwendige Betriebsstruktur dieses Gewerbes, was sich allein schon in der geringen Zahl von Handwerksbetrieben niederschlug. So gab es 1805 in der Stadt nur zwei Steinmetzbetriebe. Zum einen in der Griesgasse den von Anton Högler, der 1823 nach dem Tod des Vaters zum Mitvormund Christians und seiner minderjährigen Geschwister bestellt werden sollte¹², zum anderen eben jener des Johann Doppler. Beide Betriebe werden 1819 in einem von der österreichischen Regierung bestellten Gutachten mit viel Lob bedacht¹³. Es sei bereits an dieser Stelle vorweggenommen, dass Christians Bruder Johann nach dem Ableben des Vaters und jenem von Anton Högler beide Betriebe in einer Hand vereinen sollte.

Von der im Weiler Himmelreich ansässigen Steinmetzfamilie Doppler wissen wir, dass sie sich bereits seit Generationen eines guten Rufs erfreute¹⁴, dass aber erst Christian Dopplers Großvater Joseph 1789 durch den Kauf des Hauses in der Theatergasse — damals Nr. 534 am Hannibalplatz — seinem nachgeborenen Sohn Johann den Weg in die städtische Bürgergesellschaft öffnete¹⁵. Während der erstgeborene Sohn Matthias den väterlichen Betrieb in Himmelreich weiterführen sollte, übernahm Johann 1792 im Alter von 26 Jahren die mit dem Haus am Hannibalplatz erworbene Steinmetzgerechtsame, welche zuvor der Steinmetz Jakob Mössl ausgeübt hatte, von dessen Witwe und Nachkommen das Haus 1789 erworben worden war¹⁶. Damit war die Grundlage für eine stadtbürgerliche Existenz gegeben und noch im selben Jahr 1792 ehelichte Johann in Viehhausen (Pfarre Sienheim) Theresia Seeleuthnerin, die Tochter des bürgerlichen Kammachers Tobias Seeleuthner¹⁷. Da sich Theresia in einem Ehevertrag die vollkommene Gütergemeinschaft verbriefen ließ¹⁸, ist davon auszugehen, dass diese ein nicht unbeträchtliches Heiratsgut in die Ehe mitbrachte. Christian Dopplers Mutter war zuvor als Dienstmagd im Haus des Handelsherrn und Stadtrates Franz Gschwendtner tätig gewesen, und wenn dieser bei der Hochzeit als Trauzeugen fungierte, dann lässt sich dies gewiss auch als Zeichen persönlicher Verbundenschaft interpretieren¹⁹. Darüber hinaus waren Patenschaften etc. symbolische Akte, welche der Verbundenheit zwischen dem exklusiven Handelsstand und dem bürgerlichen Handwerk Ausdruck verleihen sollten²⁰. Franz Gschwendtners Schwester Anna, Gattin des reichen Handelsherrn Christian Zezi, trat 1803 als Taufpatin Christians in Erscheinung, ohne dass diesem daraus aber ein nachweisbarer Vorteil erwachsen wäre²¹.

Über die materiellen Lebensverhältnisse der Steinmetzfamilie sind wir nicht zuletzt aufgrund der Verlassenschaftsakten beider Elternteile Christian Dopplers zumindest in Grundzügen informiert. Wurde das bewegliche und unbewegliche Vermögen des Vaters 1823 in der Nachlassverhandlung nach Abzug aller Schuldposten auf 2474 Gulden veranschlagt²², so hinter-

ließ die Mutter 1839 immerhin 3711 Gulden, wobei Bargeld in beiden Verlassenschaften nur den geringsten Teil ausmachte²³. Vergleicht man diese Summe mit den Verlassenschaften Salzburger Kaufleute, in denen mitunter auch Beträge von weit über 100.000 Gulden aufscheinen²⁴, wird klar, dass der Ertrag des Steinmetzgewerbes in dieser Zeit der wirtschaftlichen Stagnation, in der in Salzburg nur wenig gebaut wurde, zwar ein bürgerliches Auskommen ermöglichte, keinesfalls aber die Anhäufung von Reichtümern. Dennoch zählte die Familie Doppler zu dem durch Besitz und gesichertes Einkommen privilegierten Teil der Stadtbevölkerung. 1815 belief sich der Anteil der als „arm“ zu qualifizierenden Unterschicht in der Stadt Salzburg auf mindestens 50 Prozent der Gesamtbevölkerung, und zwar ohne Einbeziehung der zahlreichen am Rand der Existenzmöglichkeit lebenden Handwerkerfamilien. Auch die Nachlässe dieser Zeit belegen ein hohes Ausmaß von Armut und Besitzlosigkeit, denn beinahe 60 Prozent aller Verstorbenen hinterließen keinerlei Besitz²⁵.

Bildung als Voraussetzung von sozialer Mobilität

Somit stellt sich vor dem sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund dieser Epoche die Frage, welche beruflichen Optionen für den Handwerkersohn Christian Doppler gegeben waren. Die umfangreiche Bürgertumsforschung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, dass das alte Stadtbürgertum dem Modernisierungsprozess des frühindustriellen Zeitalters keineswegs chancenlos gegenüberstand und die sich bietenden Aufstiegsmöglichkeiten auf seine Weise nutzte. Vergleichende Untersuchungen auf überregionaler Ebene zeigen für das kleinstädtische Bürgertum einige typische Formen von Bildungs- und Berufsmobilität. Zwar haben viele Wesenszüge der traditionellen städtischen Gesellschaft, wie etwa die dominierende Rolle von Warenproduktion und Handel sowie ein durch „Ehrbarkeit“ und Bürgerrecht von den übrigen Gesellschaftsschichten abgehobenes Selbstbewusstsein, die Realität kleinstädtisch-bürgerlicher Existenz bis weit ins 19. Jahrhundert mitbestimmt. Andererseits nutzten Angehörige gerade dieser Schicht zielbewusst die sich angesichts der zunehmenden Bürokratisierung des Staates bietenden Karrierechancen²⁶. Voraussetzung für den sozialen Aufstieg waren der Erwerb von Bildung sowie der Wechsel vom „Land“ bzw. der Kleinstadt in die durch vermehrte Verwaltungsfunktionen und zunehmende wirtschaftliche Dynamik gekennzeichneten größeren Städte. Das mehr oder weniger wohlhabende Bürgertum der Landstädte stellte somit ein wichtiges Rekrutierungspotential für das großstädtische Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts dar.

Christian Dopplers berufliche Karriere ist beispielhaft für jene mobilen Gruppen aus dem alten Stadtbürgertum, die sich mit dem Erwerb von Bildungspatenten auch die neuen „bürgerlichen“ Qualitäten der Dynamik, Vielseitigkeit, Weltoffenheit aneigneten und eine neue Lebenskultur entwickelten, welche in deutlichem Gegensatz zu ihrem kleinstädtisch-altstän-

dischen Herkunftsmilieu stand²⁷. Die Loslösung vom Herkunftsmilieu erfolgte jedoch nicht immer geradlinig und problemlos, mitunter wurde der Aufstieg ins gehobene Bildungsbürgertum erst über mehrere Generationen verwirklicht, zudem war stets auch die Gefahr des sozialen Scheiterns gegeben. Die einzelnen Stufen dieses Prozesses lassen sich auch am Beispiel Christian Dopplers nachzeichnen.

Die erste Weichenstellung für Christians weiteren Lebensweg war, so kann man vermuten, bereits durch seine Position als zweitgeborener Sohn vorgegeben. Bruder Johann war neun Jahre älter und als Erstgeborener für die Übernahme des väterlichen Steinmetzbetriebs prädestiniert. Vater Johann hatte allerdings 1797 um 600 Gulden vorsorglich eine zweite Steinmetzgerechtsame, die zuvor von Johann Valentin Stumpfegger ausgeübt worden war, erworben, welche zur Ausstattung eines nachgeborenen Sohnes hätte dienen können. Tatsächlich ist im Gewerbekataster von 1804 vermerkt, dass Doppler „dermal diese Gerechtigkeit nicht“ betreibe und gesinnt sei, sie „einst einem seiner Söhne zu übergeben“²⁸. Es kam jedoch anders. Diese Gerechtsame wurde 1821 — also noch zu Lebzeiten des Vaters — an den Bruder weitergegeben, der bereits in jungen Jahren zum Meister aufgestiegen war²⁹. Über Christian berichtet die Überlieferung, dass er wegen seiner schwächlichen Konstitution für dieses kraftraubende Gewerbe ohnehin nicht geeignet gewesen sei³⁰.

Unser Wissen über Christian Dopplers Kindheit und frühe Jugend beschränkt sich auf die spärlichen und nicht überprüfbaren Angaben der auf den Doppler-Enkel Adolf Doppler zurückgehenden Familienüberlieferung sowie einige Erkundigungen, welche im Auftrag der Wiener Akademie der Wissenschaft nach dem Ableben Dopplers für die Abfassung eines Nekrologs eingeholt wurden. Auf den Besuch der Deutschen Schule in Salzburg von 1816 bis 1819 sei 1820/21 der Besuch einer vierten Klasse der Normal- schule in Linz sowie 1821/22 eine kaufmännische Lehrlingsausbildung erfolgt³¹. Quellenmäßig eindeutig nachweisbar ist allerdings erst das Studium am Wiener Polytechnischen Institut, welches er im Herbst 1822 als 19-Jähriger, vermutlich auf Rat des Lycealprofessors Simon Stampfer, begonnen hat³². Dieses Studium sollte das praktische Rüstzeug für einen guten Kaufmann oder Techniker vermitteln, was vermutlich in der Intention des Vaters lag. Als der Vater wenige Monate später im Jänner 1823 verstarb, wurde die Mutter — zumindest in ökonomischer Hinsicht — zur wichtigsten Bezugsperson des nunmehrigen Studenten. Theresia Doppler hatte nicht nur in vollständiger Gütergemeinschaft mit ihrem Ehegatten gelebt. Der Ehevertrag von 1792 bestimmte zudem, dass der „überlebende Theil das gesamte Vermögen ohne Ausnahme (...) eigenthümlich erhalten solle“, den Kindern allerdings gemeinsam eine Summe von 1000 Gulden zur Verfügung gestellt werden müsse³³. Verbunden damit war allerdings eine Klausel, welche die Auszahlung dieser Summe von der Erreichung der Volljährigkeit abhängig machte und den Zinsertrag bis dahin der Mutter überließ. Diese verpflichtete sich als Gegenleistung, ihren drei minderjährigen Kindern

Christian, Anna und Therese Verpflegung und Unterhalt zu gewähren. Daraus ergibt sich, dass Christian Doppler von diesem Zeitpunkt bis zum Antritt der Assistentenstelle am Polytechnischen Institut in Wien im September 1829 von den Zuwendungen seiner Mutter abhängig war. Ohne deren Zustimmung und Unterstützung hätte er ab 1825 die Gymnasial- und Lycealstudien wohl kaum nachholen können, die schließlich die Voraussetzung für seine spätere akademische Karriere schufen. Umso mehr ist es zu bedauern, dass wir über keine Quellen verfügen, die Aufschluss geben über die Persönlichkeit Theresia Dopplers und die Beziehung zwischen Mutter und Sohn.

Die Rückkehr in den mütterlichen Haushalt erfolgte im Sommer 1825. Abgesehen von Schwester Katharina (1796–1873), die bereits mit Johann Müllbauer (1787–1874), dem Verwalter der landesfürstlichen Stiftungen, verheiratet war, lebten zu diesem Zeitpunkt noch die beiden Schwestern Theresia (1801–?) und Anna (1800–1863) sowie vermutlich auch Bruder Johann (1794–1838), der Steinmetzmeister, im Haus Nr. 531 am damaligen Hannibalplatz. Johann verheiratete sich im Januar 1826 mit der Wirtstochter Anna Freudelsberger, wodurch der gemeinsame, 1824 geborene Sohn Johann legitimiert wurde. Die Familie des geschäftlich vermutlich sehr erfolgreichen Bruders scheint ihren Arbeits- und Lebensmittelpunkt aber bereits kurz nach der Eheschließung in das Haus Griesgasse 8 (Haus Nr. 300, alte Hausnummer 280) verlegt zu haben, das Johann von der Witwe Anton Höglers, des Mitvormunds der Dopplerkinder, erworben hatte³⁴.

Christian hatte inzwischen am Salzburger Gymnasium mit behördlicher Bewilligung das Privatstudium begonnen und war — wie dem Katalog des Schuljahres 1825/26 entnommen werden kann — am 23. Mai 1826 über den Stoff beider Semester der dritten Grammatikklasse geprüft worden, wobei seine Leistungen in Religion, Latein und Griechisch als sehr gut, in Mathematik, Geografie und Geschichte als ausgezeichnet benotet wurden³⁵. Nach einem weiteren Schuljahr waren zwar die formalen Voraussetzungen für den Besuch der philosophischen Studienabteilung des Lyceums gegeben. Die materielle Lage des nun bereits 23-jährigen war jedoch geprägt durch die Abhängigkeit von den Zuwendungen seiner Mutter. Am 5. April 1827 bezeugte der Magistrat: „Daß der hiesige Steinmetzmeisters Sohn Christian Doppler von seinem verstorbenen Vater ein ganz unbedeutendes Vermögen ererbte — die noch lebende Mutter bey dem gegenwärtig äußerst beschränkten Verdienst ihn nur nothdürftig unterstützen kann, er bey diesen Verhältnissen seine bisher so glücklich zurückgelegten Studien fortzusetzen nicht im Stande wäre, wenn er nicht hie und da wohlthätige Unterstützung genießen würde.“³⁶

Nun wissen wir zwar, dass sich Christian Doppler während der Salzburger Studienjahre durch „Repetitions-Unterricht über Mathematik und Physik“ ein vermutlich sehr bescheidenes Zubrot als Nachhilfelehrer am „Lodron-Rupertinisch-Marianischen Collegium“ erworben hat³⁷. Ob er darüber hinaus in den Genuss von Stipendien oder einer sonstigen Unterstüt-

zung gelangt ist, bleibt ungeklärt. In einem Verzeichnis des Lyceal-Studien-direktorates vom 18. Mai 1829³⁸ sowie auch in den Jahreskatalogen des Lyceums scheint Doppler unter jenen Studenten auf, die von der Entrichtung des Schulgeldes in der Höhe von 9 Gulden befreit waren. Diese Vergünstigung genoss im ersten Lycealjahrgang ungefähr die Hälfte, im zweiten sogar die überwiegende Mehrheit der Studierenden. Im zweiten Semester des zweiten Jahrgangs hat Doppler jedoch, wie einer Katalogeintragung zu entnehmen ist, das Unterrichtsgeld dann doch aus Eigenem beglichen, was offenbar eine Folge seines Status als Privatstudierender war³⁹.

Wie einem Schriftwechsel zwischen dem Studiendirektorat in Salzburg und der Landesregierung in Linz vom Sommer 1828 entnommen werden kann, hatte Doppler nach Absolvierung des ersten Studienjahres um die Bewilligung angesucht, sein Studium als Privatstudierender fortsetzen und die abschließenden Prüfungen vorzeitig absolvieren zu dürfen. Obwohl das Studiendirektorat Dopplers Ansuchen befürwortete⁴⁰, entschied die übergeordnete Instanz ablehnend, „da es keinem Privatstudierenden erlaubt“ sei „sich außer der Zeit prüfen zu lassen“. Abgesehen davon, dass der Bittsteller für das Privatstudium einen „gehörig legitimierten Privatlehrer“ nachweisen müsse, seien auch sonst die üblichen Fristbestimmungen einzuhalten. „Der Bittsteller Christian Doppler will privat studieren, er will die Prüfungen für den ganzen 2. philosophischen Jahrgang (innerhalb?) eines halben Jahres zur beliebigen Zeit machen, und hinsichtlich seiner technischen Studien, von den Studien der Physik dispensiert werden.“ Aufgrund der geltenden Bestimmungen müsse dieses Gesuch jedoch abgelehnt werden⁴¹.

Dopplers Absicht, durch eine Verkürzung der Studiendauer so rasch wie möglich die Voraussetzung für eine Stellenbewerbung zu erlangen, hatte damit zweifellos einen Rückschlag erlitten. So lässt sich vermuten, dass Adam Burg, der 1828 vom Lyceum in Salzburg an das Polytechnische Institut nach Wien berufen worden war, sein Auge bereits auf Doppler gerichtet hatte, er aber zunächst auf dessen Studienabschluss warten musste. Dopplers Bewerbungsschreiben um die Wiener Assistentenstelle datiert vom 14. Juni 1829, und man kann davon ausgehen, dass er die Abschlussprüfungen am Salzburger Lyceum unmittelbar davor absolviert hat. Den Verzeichnissen des Salzburger Lyceums lässt sich im Übrigen entnehmen, dass Christian Doppler von den 37 Absolventen seines Jahrgangs als einziger in allen fünf Fächern, welche in den beiden Jahrgängen der „Obligatstudien“ zu absolvieren waren („Religionswissenschaft“, „Philosophie“, „Reine Elementar-Mathematik“, „Lateinische Philologie“, „Physik“), sowie zudem im freien Lehrgegenstand „Erziehungskunde“ mit der Bestnote „em“ (= eminente/herausragend) abgeschlossen hat⁴². Ferner wird angemerkt, dass Doppler als Assistent an das Polytechnische Institut in Wien gehen werde.

Mit der Entscheidung, die Gymnasial- und Lycealbildung im Erwachsenenalter nachzuholen, nutzte Christian Doppler jene Option, die jungen Angehörigen des städtischen Bürgertums im frühen 19. Jahrhundert noch am ehesten die Chance eines sozialen Aufstiegs eröffnete. Damit war er frei-

lich kein Einzelfall. Eine Untersuchung der sozialen Herkunft der Studenten an der philosophischen Studienabteilung des Salzburger Lyceums hat ergeben, dass im Vormärz mehr als die Hälfte aller Studierenden — nach dem Beruf ihrer Väter — dem alten Mittelstand zuzurechnen ist, also Söhne von Handwerkern, Krämern und Bauern waren⁴³. Zusammen mit den Angehörigen des neuen Mittelstandes, in der Regel also den Söhnen mittlerer und unterer Beamter sowie von Lehrern, entfiel auf den bürgerlich-bäuerlichen Mittelstand ein Anteil von 75 Prozent. Das restliche Viertel der Studentenväter rekrutierte sich in erster Linie aus den Söhnen Höherer Beamter, von Großhändlern sowie von Angehörigen der Freien Berufe. Christian Dopplers Entschluss, die Lycealbildung nachzuholen, entsprach somit einem zeit- wie auch schichttypischen Modell der Karriereanbahnung. Gerade für die nachgeborenen Söhne aus dem Handwerkerstand bot das Studium alternative Karriereaussichten, für welche insbesondere die josephinische und franziszeische Ausweitung des Staatsapparates die Voraussetzungen geschaffen hatte.

Mit dem Antritt der Assistentenstelle in Wien im September 1829 stand Doppler im Alter von 26 Jahren wirtschaftlich erstmals auf eigenen Füßen. Fast zeitgleich hatte er auch die Volljährigkeit erlangt. Nachdem sich die Behörden von der Mutter hatten bestätigen lassen, dass Christian und seine Schwester Theresia „zur eigenen Vermögensgebarung geeignet sind“, erfolgte 1830 die Übertragung des väterlichen Erbteils, das sich auf weniger als 300 Gulden belief⁴⁴. Damit und mit dem Jahresgehalt eines Assistenten von 400 Gulden war freilich an die Gründung eines eigenen Hausstandes noch lange nicht zu denken.

Verbindungen zum Freundeskreis um Franz Schubert?

Leider wissen wir auch über Christian Dopplers Salzburger Freundes- und Bekanntenkreis, seine persönlichen Interessen und Vorlieben, seinen geselligen Umgang im überschaubaren Salzburger Rahmen oder während des ersten Wenaufenthalts 1822 bis 1825 beinahe überhaupt nichts. Immerhin haben sich aus dieser Lebensperiode einige persönliche Dokumente erhalten, vor allem Gedichte und Charaden sowie Essays aus Dopplers Nachlass, die in Abschriften des Doppler-Enkels Adolf Doppler im Technischen Museum in Wien aufbewahrt werden und im Quellenanhang von Grössings Doppler-Biografie publiziert wurden. Abgesehen von einer naturwissenschaftlichen Abhandlung über das Auge⁴⁵ handelt es sich hierbei um anlassbezogene Schreibübungen, die im überladen-sentimentalen Stil dieser Zeit gehalten sind. Dies gilt auch für die etwas umfangreichere Studie über das Berchtesgadener Land, welche den merkwürdigen Titel „Versuch zu einem geographisch-technologischen Gemälde“ trägt, letztlich aber ganz in der Manier zeitgenössischer Gebirgsromantik das hohe Lied eines „kleinen Völkchens treuherziger, redlicher Menschen“ singt⁴⁶. Biografisch aufschlussreich sind einzig zwei weitgehend identische und offenkundig nach kon-

ventionellen zeitgenössischen Vorlagen gefertigte Gedichte, welche dem Andenken der verstorbenen Freunde Ludwig Sauter und Karl von Schallhammer gewidmet sind⁴⁷.

Allein schon die Nennung dieser beiden Namen erlaubt einige Rückschlüsse auf das persönliche Umfeld Dopplers. Ludwig Sauter, geboren 1805 in Werfen als Sohn des kurfürstlichen Rates und Pflegers Willibald Sauter, lebte seit dem frühen Tod des Vaters mit Mutter und Geschwistern in Salzburg⁴⁸. Einer seiner Brüder war der zwar bekannte, aber wenig erfolgreiche Vormärzdichter Ferdinand Sauter, aus dessen Biografie wir wiederum erfahren, dass die jüngeren Brüder Ludwig und Anton bereits seit 1820 in Wien lebten und diese ihren Bruder Ferdinand nach dessen 1825 erfolgter Übersiedlung in ihren illustren Freundeskreis eingeführt hätten, zu dem neben Franz Schubert, Moritz von Schwind, Leopold Kupelwieser und viele andere berühmte Wiener Literaten und Künstler zählten⁴⁹. Ferdinand und Ludwig Sauter lebten in Wien in einer gemeinsamen Wohnung, wo Ludwig bereits am 30. März 1827 an einer Lungenkrankheit verstarb. Beide Brüder werden im Tagebuch Franz von Hartmanns, der nach Ansicht des Schubert-Forschers Otto Erich Deutsch bedeutsamsten Quelle des Schubertkreises, häufig erwähnt⁵⁰. Damit ergibt sich die naheliegende, aufgrund der derzeitigen Quellenlage jedoch nicht beantwortbare Frage, ob Christian Doppler während seines vom Herbst 1822 bis zum Jänner 1825 dauernden Aufenthaltes in Wien über Ludwig Sauter im Umfeld des Freundeskreises von Schubert verkehrte.

Vielleicht ist es auch mehr als ein Zufall, dass Karl Philipp von Schallhammer, der zweite Freund, dem Christian Doppler ein Gedenkgedicht widmete, ebenfalls seit den frühen 1820er-Jahren in Wien studierte und sowohl Onkel Franz Anton von Schallhammer als auch dessen Tochter Amalie, da mit der Familie Hartmann verschwägert, im Umfeld des Schubertkreises aufscheinen⁵¹. Schallhammer stammte wie Ludwig Sauter aus einer angesehenen Salzburger Beamtenfamilie⁵². Da Doppler ihn als Freund und „academischen Mitbürger“ bezeichnet, kann vermutet werden, dass auch er zur selben Zeit wie Christian Doppler in Wien weilte. Der Student der Rechte verstarb 1829 in Gnigl. Von dichterischen Ambitionen zeugt ein im Sterbejahr in Salzburg publiziertes Gedichtbändchen, in dem auch er des zwei Jahre zuvor verstorbenen Ludwig Sauter gedenkt⁵³.

Nun wäre es zweifellos vermessen, rund um die Erwähnung dieser beiden Namen weitreichende Mutmaßungen über die gesellschaftliche Einbindung Dopplers in ein weitgespanntes Netz von Freunden und Bekannten in Salzburg wie auch Wien anzustellen. Wir können allerdings davon ausgehen, dass sich Doppler während seiner Studienzeit am Polytechnischen Institut einem Kreis von in Wien studierenden Salzburgern und Oberösterreichern angeschlossen hat. Ob er mit diesen bereits zuvor in Salzburg oder Linz in freundschaftlicher Verbindung gestanden hatte, entzieht sich freilich unserer Kenntnis. Ebenso wissen wir nicht, ob der Umgang mit diesen jungen Männern, welche einer bildungsbürgerlichen Schicht entstammten, Chris-

tian Doppler in seinem Entschluss bestärkt hat, die Gymnasial- und Lycealstudien nachzuholen. Was die Möglichkeit eines Naheverhältnisses zum Schubertkreis anbelangt, so sei an dieser Stelle — ohne weitergehende Schlussfolgerung — darauf verwiesen, dass auch der aus Oberösterreich stammende Karl Kreil, der vielleicht engste Freund Dopplers in dessen letzten Lebensjahren, gemeinsam mit seinen älteren Brüdern Josef und Franz im Umfeld Franz Schuberts aufscheint⁵⁴. Kreil, seit 1851 Direktor der neu errichteten Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, wurde 1853 nach dem frühen Tod Dopplers zum Vormund der noch unmündigen Kinder bestellt und scheint allem Anschein nach für deren Fortkommen von maßgeblicher Bedeutung gewesen zu sein⁵⁵. Auch familiär kam es in weiterer Folge zu einer engen Verbindung der Familien Kreil und Doppler: Christian Dopplers Tochter Mathilde heiratete Hermann von Pflügl, den Schwager Karl Kreils, womit zugleich auch ein Verwandtschaftsverhältnis zur Familie Sonnleithner hergestellt wurde⁵⁶. Die Familien Pflügl und Sonnleithner scheinen im Übrigen ebenfalls im Freundeskreis von Schubert auf.

Loslösung von der Familie — Heirat mit Mathilde Sturm

Mit dem Antritt der Assistentenstelle in Wien im September 1829 war nicht nur eine wesentliche Entscheidung für die zukünftige berufliche Karriere gefallen. Die neue materielle Selbstständigkeit bedeutete endlich auch Unabhängigkeit vom familiären Umfeld. Man kann daher ermessen, welche persönliche Belastung, vielleicht sogar Demütigung es für Christian Doppler bedeutet haben muss, als er sich nach dem Ablauf seiner vierjährigen Anstellung als Assistent Ende 1833 zur Rückkehr in den mütterlichen Haushalt gezwungen sah. Von Salzburg aus bewarb sich Doppler 1833/34 um Lehramtsstellen an Realschulen und Lyceen in verschiedenen Regionen der Habsburgermonarchie und unterzog sich auch den dafür notwendigen Konkursprüfungen. Bisher nicht bekannt war, dass es Doppler in diesem Zusammenhang von der k.k. Studien-Hofkommission gestattet wurde, sich der Konkursprüfung für die an den Lyceen in Laibach und Görz ausgeschriebenen Lehrämter am Salzburger Lyceum zu unterziehen, und zwar jeweils am 6. und 20. November 1834⁵⁷.

Erfolg hatte jedoch bekanntlich ein nachträgliches Bewerbungsgesuch um eine Realschulprofessur in Prag, welche Doppler schließlich am 11. März 1835 antrat⁵⁸. Damit waren der endgültige Fortgang von Salzburg sowie die Loslösung aus dem familiären Umfeld verbunden. Wie stark Doppler auch nach dieser entscheidenden Lebenswende Salzburg und seinem Herkunftsmilieu verbunden blieb, zeigt die Heirat mit der vierundzwanzigjährigen Mathilde Sturm am 11. April 1836 in der Pfarrkirche Mülln, bei welcher Christians Schwager, der k.k. Stiftungsverwalter Johann Müllauer als Trauzeuge fungierte⁵⁹. Wann und unter welchen Umständen sich das Paar kennen gelernt hat, ist nicht überliefert. Fest steht, dass diese Verbindung inner-

halb der Standesgrenzen des bürgerlichen Handwerks geschlossen wurde: der Sohn eines bürgerlichen Steinmetzmeisters ehelichte die Tochter eines bürgerlichen Goldarbeiters.

Mathildes Vater Franz Sturm, geboren 1775, hatte die Goldarbeitersgerechtsame 1804 um 500 Gulden von Joseph Mayr und später auch noch eine Silberarbeitersgerechtsame erworben⁶⁰. Er war seitdem selbstständiges Mitglied der Innung der Gold- und Silberarbeiter, wohnte und betrieb sein Gewerbe im zweiten Stock des als „Kronhaus“ firmierenden Hauses Getreidegasse Nr. 14⁶¹ und beschäftigte im Jahr 1839 fünf Lehrjungen⁶². Er hatte 1811 in dritter Ehe Anna Offner, Mathildes Mutter geehelicht, welche aus München stammte. Goldschmiede waren zwar häufig auf Reisen, da sie ihre Produkte auch auf Messen anboten. Wie diese Beziehung zustande kam, wissen wir jedoch nicht. Ein Hinweis könnte sich allerdings aus der Person der Taufpatin Mathildes ergeben⁶³. Franziska Scharl war die Gattin des ebenfalls aus München gebürtigen Kaufmannes Georg Anton Scharl, der 1803 in Salzburg eine Spezereiwarenhandlung erworben hatte und in weiterer Folge auch hohe Magistratsämter bekleidete⁶⁴, ebenso wie Franz Sturm, der 1831 zum erlesenen Kreis jener 24 bürgerlichen Wahlmänner zählte, welche einen neuen Bürgermeister (Anton Lergetporer) wählten⁶⁵.

Mathildes Mutter war im Übrigen keine arme Braut gewesen, brachte sie doch 2750 Gulden an Heiratsgut in die Ehe mit, welche sie 1847 nach dem Tod von Franz Sturm als einzig verbliebenen Vermögensbestandteil der Erbschaft für sich reklamierte⁶⁶. Wir wissen nicht, wann und wo Mathilde Dopplers Mutter verstorben ist. Fest steht, dass Mathilde auch nach ihrer Verehelichung den Kontakt zur Familie pflegte. So fungierte der Halbbruder Julius 1843 als Taufpate von Tochter Bertha⁶⁷, welche wiederum, so können wir vermuten, nach Mathildes Schwester benannt worden war. Julius Sturm, dessen 1810 verstorbene Mutter Maria Anna Klara dem alten Salzburger Handelsfaktoren- und Beamteneschlecht der Freysauff entstammte⁶⁸, lebte übrigens zu diesem Zeitpunkt in Wien, wo er bei der Firma Brevillier als Buchhalter wirkte⁶⁹.

Abschließend seien noch einige wenige Ausblicke auf das weitere Schicksal der Familie Doppler angefügt. Der Tod von Christian Dopplers Mutter Theresia am 11. Juli 1839 zog die endgültige Auflösung der bis dahin noch bestehenden vermögensrechtlichen Bande zwischen den Dopplerschen Geschwistern nach sich. Die Verlassenschaftsaktien zeigen, dass Theresia während ihres Witwenstandes durchaus zu wirtschaften verstanden hatte⁷⁰. Unter anderem hatte sie die Steinmetzgerechtsame um jährlich 333 Gulden zunächst an den Sohn Johann, nach dessen Tod 1838 an die Schwiegertochter Anna verpachtet, welche den Betrieb weiterführte. Zudem war ein Großteil des Doppler-Hauses nunmehr an Wohnparteien vermietet worden. Die Hinterlassenschaft wurde nach Abzug aller Passiva auf 3711 Gulden veranschlagt, wovon Christian Doppler ein Fünftel, also 742 Gulden, zustand.

Wie hoch der tatsächlich lukrierte Erbteil war, lässt sich dem Verlassenschaftsakt nicht entnehmen, da der Wert des Hauses zunächst nur geschätzt

wurde. Nachdem der Versuch einer Versteigerung wenige Monate nach dem Tod der Mutter mangels Kaufinteressenten gescheitert war, hatte die Erbgemeinschaft der vier Geschwister das Objekt pro forma um 5300 Gulden erstanden, ehe es am 25. Januar 1840 an den k.k. Professor Leopold Graf veräußert wurde⁷¹. Christian Doppler hat sich am 18. August 1839, wie eine eigenhändige Unterschrift im Nachlassakt bezeugt, im Vollzug der Abwicklung des Erbes noch einmal in Salzburg befunden. Ob oder wie oft er in seinem weiteren Leben noch nach Salzburg gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, auch fehlen jegliche Hinweise, ob und in welcher Form die familiären Kontakte weiter gepflegt wurden. Erwähnt sei an dieser Stelle nur noch, dass unmittelbar nach dem Tod der Mutter sich als letzte von Christian Dopplers Schwestern auch Theresia verheiratete, und zwar mit dem Kammacher Stephan Preissinger der sein Gewerbe in der Berggasse betrieb⁷². Nachdem sie bis dahin die Mutter im Haushalt unterstützt hatte, scheint sie in den letzten Dokumenten der Verlassenschaftsabhandlung bereits als verheiratete Preissinger auf.

Exkurs: Die Salzburger Steinmetzdynastie Doppler

Abschließend und nur streiflichtartig sei auf die Familie von Christian Dopplers älteren Bruder Johann eingegangen, welche das Steinmetzgewerbe in Salzburg noch über drei Generationen bis ins frühe 20. Jahrhundert betrieben hat. Bruder Johann war ein tatkräftiger Mann, der nicht nur die väterliche Werkstatt weiterführte, sondern — wie bereits erwähnt — dazu noch die Übernahme des Höglerschen Steinmetzbetriebs bewerkstelligen konnte. Außerdem engagierte er sich auf Gemeindeebene in verschiedenen Funktionen, so z. B. als Stadt-Beleuchtungs-Inspektor⁷³. In Vinzenz Maria Süß' berühmter Abhandlung über die Salzburger Bürgermeister von 1840 wird des zwei Jahre zuvor verstorbenen „allgemein geliebten Doppler“ in Form eines Trauerpoems gedacht⁷⁴. Johanns Witwe Anna führte den Steinmetzbetrieb bis zur Übernahme durch den ältesten Sohn, der wie Vater und Großvater den Namen Johann Evangelist trug, weiter. Johann III. übernahm den Steinmetzbetrieb schon in jungen Jahren. 1848 scheint er bereits als Ersatzmann für den Gemeinderat und als Mitglied der Nationalgarde auf. 1850 wurde ihm das „Bürgerrecht“ übertragen. 1861 bis 1864 vertrat er den höchstbesteuerten ersten Wahlkörper im Gemeinderat und zählte hier zur konservativen Fraktion. Die Nachrufe nach seinem Tod 1892 drücken allgemeine Wertschätzung für den Verstorbenen und zugleich die Hoffnung auf eine erfolgreiche Fortführung des Steinmetzgewerbes durch den Sohn Johann, nun der IV., aus⁷⁵. Dieser hat den Betrieb an wechselnden Standorten noch bis in die 1920er-Jahre weitergeführt. Unter welchen Umständen das Gewerbe aufgegeben wurde bzw. an wen es übergegangen ist, bedürfte noch genauerer Recherchen.

Resümee

Im Rahmen dieser kleinen Studie war es zweifellos nicht möglich, den Wissensstand über Christian Dopplers Kindheit und Jugend in Salzburg entscheidend auszuweiten. Nach wie vor versperrt ein eklatanter Mangel an persönlichen Quellen den unmittelbaren Zugang zur Ebene des autonomen Handelns sowie zur Gefühlswelt Dopplers. Dennoch erscheinen die Möglichkeiten der sozialhistorischen Biografieforschung keineswegs ausgeschöpft. Wie einige in relativ unaufwendiger Recherche erschlossene Quellenfunde im Rahmen dieser Untersuchung zeigen, sind Bemühungen um eine Erweiterung des Kenntnisstandes zum sozialen Umfeld des berühmten Physikers keineswegs zur Gänze aussichtslos. Voraussetzung dafür wäre allerdings eine systematische mikrogeschichtliche Recherche insbesondere in den Salzburger Archiven.

Jedes Bemühen um objektives Sinnverstehen von Äußerungen, Handlungen und auch autobiografischen Selbstinterpretationen fremder Individuen stößt an seine Grenzen, wenn es an persönlichen sowie autobiografischen Dokumenten mangelt. Man mag es bedauern, wenn — im Falle Christian Dopplers — dem Instrumentarium der sozialhistorischen Biografieforschung enge Grenzen gesetzt sind. Gerade weil Doppler aber im Gegensatz zu Corbins Holzschuhmacher kein „Unbekannter“ ist, es in seinem Fall also nicht um die Rekonstruktion eines idealtypischen Lebenslaufes, sondern um die Suche nach den Determinanten eines historisch bedeutsamen Lebens geht, lohnt die akribische Suche auch nach winzigen Spuren, die dieses Leben hinterließ. Peter Schuster, Helmuth Grössing und andere haben sich bereits kompetent und einfühlsam mit der wissenschaftlichen Biografie des großen Physikers auseinandergesetzt. Das Desiderat einer sozialhistorisch fundierten Biografie der ersten Lebensjahrzehnte Christian Dopplers besteht aber nach wie vor.

Anmerkungen

1 *Alain Corbin*, *Le monde retrouvé de Louis-François Corbin*, sur les traces d'un inconnu, 1798–1876 (Flammarion 1998); dt. Übersetzung: *Auf den Spuren eines Unbekannten*. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben (Frankfurt a. M. u. a. 1999).

2 Ebda., S. 292.

3 *Helmuth Grössing*, *Christian Doppler (1803–1853)*, Teil 1: Wissenschaft, Leben, Umwelt, Gesellschaft (Wien u. a. 1992) (= *Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte* 9); *Peter M. Schuster*, *Weltbewegend – unbekannt. Leben und Werk des Physikers Christian Doppler und die Welt danach* (Pöllauberg u. a. 2003).

4 Vgl. *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), S. 20 Anm. 13; ein wesentlicher Teil der Überlieferung basiert auf den Angaben des Doppler-Enkels Adolf Doppler, welcher offenbar im Besitz eines Großteils des – heute verschollenen – schriftlichen Nachlasses Christian Dopplers gewesen ist und auf dieser Grundlage 1943/53 eine kurze Doppler-Biografie verfasst hat welche sich im Technischen Museum Wien befindet.

5 *Corbin*, *Le monde* (wie Anm. 1), S. 257.

6 Ebda., S. 280.

7 *Andreas Gestrich*, Einleitung: Sozialhistorische Biographieforschung, in: *ders.* u. a. (Hg.), *Biographie – sozialgeschichtlich* (Göttingen 1988), S. 5–28, hier S. 21.

8 Zum städtischen Bürgertum vgl. *Heinz Dopsch* u. *Robert Hoffmann*, *Geschichte der Stadt Salzburg* (Salzburg 1996), S. 403 ff.; *Gunda Barth-Scalmani*, *Der Handelsstand in der Stadt Salzburg am Ende des 18. Jahrhunderts*. Altständisches Bürgertum in Politik, Wirtschaft und Kultur. Geisteswiss. Diss. (Salzburg 1992), S. 113.

9 *Johmann Lettner*, *Bevölkerungsgeographie der Stadt Salzburg vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, NW-Dipl.-Arb. (Salzburg 1980), S. 67–71.

10 SLA, Populationskataster von 1815, Auswertung durch *Brigitta Holzer* (unpubl.).

11 *Dopsch/Hoffmann*, *Stadt Salzburg* (wie Anm. 8), S. 404.

12 SLA, Verlassenschaftsakt Johann Doppler, Verl. 1887/1823.

13 *Franz Martin*, *Industrie, Gewerbe und Kunst in Salzburg 1819*, in: *MGS* 81 (1941), S. 145–160, hier S. 155.

14 Vgl. den Abschnitt „Genealogie“ v. *Bartholomäus Reischl*, in: *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), S. 67–72.

15 AStS, Stadtratsprotokolle 1789, fol. 108–112, 117–118 u. 154–155.

16 Ebda.

17 *Reischl*, *Genealogie* (wie Anm. 14), S. 72.

18 SLA, Verlassenschaftsakt Johann Doppler, Verl. 1887/1823.

19 Ebda.

20 *Gunda Barth-Scalmani*, *Zur Lebenswelt des altständischen Bürgertums am Beispiel des Handelsstandes in Salzburg*, in: *Robert Hoffmann* (Hg.), *Bürger zwischen Tradition und Modernität* (Wien–Köln–Weimar 1997) (= *Bürgertum in der Habsburgermonarchie VI*), S. 29–52, hier S. 40 f.

21 Geburts- und Taufmatrik der Pfarre St. Andrä, Bd. 5, S. 29.

22 SLA, Verlassenschaftsakt Johann Doppler, Verl. 1887/1823.

23 SLA, Verlassenschaftsakt Theresia Doppler, Verl. 8311/1839.

24 Vgl. z. B. *Barth-Scalmani*, *Handelsstand* (wie Anm. 8), S. 130 f.

25 SLA, Verlassenschaftsakten 1816/17 u. 1849/50, ausgewertet v. *Brigitta Holzer* (unpubl.); vgl. dazu *Dopsch/Hoffmann*, *Stadt Salzburg* (wie Anm. 8), S. 430.

26 Vgl. *Gabriele Fröschl* u. *Hannes Stekl*, *Zwischen Landstadt und Residenz. Bürgerliche Lebenswelten in einer Familienchronik des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: *Hoffmann*, *Bürger* (wie Anm. 20), S. 83–104.

27 Ebda., S. 98.

28 AStS, Zunftarchiv, Gewerbekataster 1804.

29 AStS, Gewerbekataster der Stadt Salzburg 1825.

30 Karl Kreil an Anton Schrötter v. 27. April 1853, in: *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), *Quellenanhang* Nr. 40, S. 158

- 31 Ebda., S. 22
- 32 ÖAW, Archiv, Personalakt Doppler, Briefe Karl Kreils an Anton Schrötter v. 12. u. 27. April 1853, zit. nach ebda., S. 156–158; zu Simon Stampfer siehe *Peter Schuster* u. *Christian Strasser*, Simon Stampfer 1790–1864. Von der Zauberscheibe zum Film (Salzburg o. J.) (= Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie „Sonderpublikationen“, Nr. 142).
- 33 SLA, Verlassenschaftsakt Johann Doppler, Verl. 1887/1823.
- 34 AStS, Gewerbekataster der Stadt Salzburg 1825; demnach erwarb Johann Doppler die Högler'sche Steinmetzgerechtsame bereits 1825 um 524 Gulden. Anton Högler war am 1. 10. 1825 verstorben; vgl. *Martin*, *Industrie* (wie Anm. 13), S. 155.
- 35 SLA, Gymnasium, Katalog vom Schuljahre 1825/26 über die Schüler der dritten Grammatikal Classe an dem k.k. Gymnasium zu Salzburg
- 36 AStS, Neuere städtische Akten, 890/1827.
- 37 ÖAW, Archiv, Personalakt Doppler, Karl Kreil an Anton Schrötter v. 12. April 1853, zit. nach *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), Quellenanhang Nr. 39 A, S. 157.
- 38 SLA, Lyceum, Kt. 15, Fasz. XXI–XXII, Unterrichtsbefreiungen 1820–1849.
- 39 Ebda., Katalog 1825/26–1829/30, Katalog für den zweyten Jahrgang der philosophischen Obligatstudien im Studienjahre 1828/29.
- 40 Ebda., Kt. 12, Fasz XVII–XIX, Prüfungen 1811–1848, k.k. philosophisches Studiendirektorat Salzburg an k.k. Landesregierung in Linz v. 31. Juli 1828.
- 41 Ebda., k.k. Landesregierung in Linz an k.k. philosophisches Studiendirektorat Salzburg.
- 42 Ebda., Klassifikationstabellen 1817/18–1838, Tabelle über die im Jahre 1829 ausgetretenen Schüler der philosophischen Studien.
- 43 *Robert Hoffmann*, Salzburger Lycealstudenten im Vormärz. Soziale Struktur und politischen Verhalten, in: MGSL 122 (1982), S. 371–402, hier S. 382 ff.
- 44 SLA, Verlassenschaftsakt Johann Doppler, Verl. 1887/1823, Theresia Doppler an das Stadt- u. Landesgericht v. 8. Feb. 1830, abgedruckt bei *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), S. 84 f. (Quelle 2).
- 45 *Christian Doppler*, Über eine merkwürdige Eigentümlichkeit des menschlichen Auges, in: *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), Quellenanhang Nr. 35, S. 144–146.
- 46 *Christian Doppler*, Versuch zu einem geographisch-technologischem [sic] Gemälde, in: ebda., Quellenanhang Nr. 34, S. 138–142, hier S. 139.
- 47 Ebda., Quellenanhang Nr. 33, S. 132 f.
- 48 *Franz Martin*, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte: Sauter und Sauter von Riedenegg, in: MGSL 72 (1932), S. 45–49, hier S. 47; vgl. auch *Susanna Hettegger*, Soziale Mobilität im Salzburger Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts. Geisteswiss. Dipl.-Arb. (Salzburg 1997), S. 36–49.
- 49 *Hermann Loimer*, Ferdinand Sauter — Ein Wiener Original aus Salzburg. Zur hundertvierzigsten Wiederkehr seines Todestages, in: MGSL 134 (1994), S. 585–614, hier S. 594.
- 50 Vgl. *Otto Erich Deutsch*, Schubert. Die Dokumente seines Lebens (Kassel u. a. 1964).
- 51 Ebda., S. 395.
- 52 *Franz Martin*, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte: Schallhammer, in: MGSL 78 (1938), S. 160–164, hier S. 164.
- 53 *Carl von Schallhammern*, Gedichte (Salzburg 1829).
- 54 Vgl. *Otto Erich Deutsch*, Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde (Leipzig 1957), S. 69 u. 77.
- 55 *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), S. 53.
- 56 Ebda., S. 54; *Elsa Klein-Doppler*, Handschriftliche Stammbäume der Familien Doppler, Pflügl, Sonnleithner, Klein etc., Christian Doppler Forschungsstelle Salzburg.
- 57 SLA, Lyceum, Kt. 2, Fasz. I, Personalstandsakten, Doppler, k.k. Studienhofcommission in Wien an k.k. Landesregierung in Linz v. 9. Okt. 1834.
- 58 *Grössing*, *Christian Doppler* (wie Anm. 3), S. 30.
- 59 Trauungsbuch der Pfarre Mülln, tom. D, fol. 38.
- 60 AStS, Gewerbekataster der Stadt Salzburg 1825.
- 61 SLA, K.b. Bayerische u. k.k. österreichische Kreis-Stiftungs-Administration 1811–1821, B XII, Nr. 34, 1813.

- 62 Freundliche Mitteilung von Herrn Georg Wagner.
- 63 Geburts- und Taufbuch der Pfarre St. Blasius, Bd. 1, Bl. 183.
- 64 *Barth*, Handelsstand (wie Anm. 8), S. 55.
- 65 *Vinzenz Maria Süß*, Die Bürgermeister von Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840), S. 222.
- 66 SLA, Verlassenschaftsakt Franz Sturm, 11914/1847.
- 67 Taufschein, Prag, Pfarre St. Castulus v. 4. Juli 1843, Geburtsbuchbd. XII, S. 153, Nr. 494 (Kopie in Christian-Doppler-Gedenkstätte, Salzburg).
- 68 *Franz Martin*, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte: Freysauff von Neudegg, in: MGSL 81 (1941), S. 171–177.
- 69 SLA, Verlassenschaftsakt Franz Sturm, 11914/1847.
- 70 SLA, Verlassenschaftsakt Therese Doppler, 8311/1839.
- 71 SLA, K.k. Kreisamt, Fasz. 113/5 (Kt. 76), Nr. 14 2e.
- 72 AStS, Gewerberkataster der Stadt Salzburg 1825.
- 73 *Süß*, Die Bürgermeister (wie Anm. 65), S. 228.
- 74 Ebda.
- 75 Nachruf auf Johann Doppler, in: „Salzburger Zeitung“ v. 9. Sept. 1892, zit. nach *Herbert Dorn*, Die Familie Doppler, in: Bastei, 51. Jg., Folge 2, Juni 2002, S. 24–28, hier S. 27 f.

Anschrift des Verfassers:
 Univ.-Prof. Dr. Robert Hoffmann
 Paris-Lodron-Universität Salzburg
 FB Geschichts- und Politikwissenschaft
 Rudolfskai 42
 A-5020 Salzburg